

wahrgenommen. Weltweite Mobilisierung aller Ressourcen im Zeichen der „westlichen Eindämmung“ und der „sowjetischen Konsolidierung des Besitzstandes ab 1947“ waren die Folgen. Doch Stalin verfolgte noch weitere Ziele: Sein „cordon sanitaire“ sollte alles auf einmal erreichen: die Sicherheit der UdSSR gewährleisten, den Wiederaufbau der Heimat beschleunigen, die Herrschaft der Kommunistischen Partei legitimieren und Moskau eine entscheidende Stimme in Europa verschaffen.“ (S. 400)

O'S. hat sich mit dem „neuesten“ und dem „älteren“ westlichen Forschungsstand auseinandergesetzt, aber den „mittleren“ der revisionistischen und postrevisionistisch-realistischen Debatten übersprungen: Die expansive Nachkriegspolitik der UdSSR war seit den siebziger Jahren in der westlichen Historiographie kein Geheimnis, das mit „neuen“ russischen Quellen hätte gelüftet werden müssen. Die Fehlperzeptionsthese schließlich, die wissenschaftshistorisch wohl vor allem den postrevisionistischen Rückzug in akademischen Nebel hüllen sollte, ließe sich durchaus systemisch und damit quellenpositivistisch auflösen: Demokratien können in Kriegs- und Krisenzeiten rechtsstaatliche Verfahrensprinzipien zwar als nachrangig behandeln, wegen der Gewaltenteilung aber nicht dauerhaft. Die Wahrheit über Katyn – um ein Beispiel zu nennen – konnte in einer „offenen Gesellschaft“ nicht verschwiegen werden. Und kein westlicher Politiker war naiv genug, sich nach dem Krieg zu einer Geisel „kooperativer Lügen“ zu machen. 1945 kannte sogar der polnische Parteichef Gomulka die „volle Wahrheit“, wie Quellen belegen. Und sie belegen auch, daß bisweilen zumindest erwogen wurde, dieses Wissen um öffentliche Propagandalügen zur politischen Erpressung einzusetzen.

Ärgerlich sind einige Fehler und Verdrehungen: So ist aus dem ukrainischen Dramatiker und Politiker Alexandr Jewdokimowitsch Kornejtschuk (1905-1972), Ehemann der „polnischen Patriotin in der UdSSR“ Wanda Wasilewska, der hier aufgrund seiner Funktion als stellvertretender Außenminister der UdSSR bzw. der Ukraine interessiert, der russische Übersetzer und Satiriker Kornej Cukovskij (1882-1969) geworden (S. 124). Peinlich fällt ein Kommentar auf S. 244 auf: „Bierut, zeitweise Präsident der Volksrepublik, starb passenderweise in Moskau während des XX. Parteitages 1956, als Stalins Verbrechen enthüllt wurden.“ Tatsächlich beging Bierut nach dem XX. Parteitag in Moskau Selbstmord. Mit dem thematisch relevanten Problem aber, wie Bierut denn nach 1941 aus Moskau in das von Deutschen besetzte Polen gekommen war, befaßt sich der Autor nicht, obwohl sich polnische Historiker darüber seit Jahrzehnten den Kopf zerbrechen.

Berlin

Jan Foitzik

Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen parteistaatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten. Hrsg. von Gabor T. Rittersporn, Malte Rolf und Jan C. Behrends. (Komparatistische Bibliothek, Bd. 11.) Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. u.a. 2003. 457 S. (€ 68,-)

In der von Jürgen Schriewer herausgegebenen Reihe „Komparatistische Bibliothek“ ist ein Tagungsband erschienen, dessen Beiträge zwei einander scheinbar ausschließenden Phänomenen gewidmet sind: der Diktatur und den Formen von Öffentlichkeit in sozialistischen Staaten. Diese Anwendung eines westeuropäischen Konzepts, das u.a. in Habermas' „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ entwickelt worden ist¹, auf die Realitäten in sowjetischen Gesellschaften hat äußerst interessante Ergebnisse hervorgebracht. Das Anliegen der Hrsg. Gabor T. Rittersporn, Malte Rolf und Jan C. Behrends besteht jedoch nicht in der bloßen Übertragung westlicher Begriffe, sondern eher in dem mühevollen Hervor-

¹ JÜRGEN HABERMAS: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuaufl. Frankfurt/M. 1990. Siehe auch: Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs, hrsg. von PETER UWE HOHENDAHL, Stuttgart, Weimar 2000.

holen „von innen“ dessen, was zum einen den sowjetischen Block als Ganzes, zum anderen die einzelnen Gesellschaften des staatlichen Sozialismus kennzeichnete. Zudem berücksichtigen die Hrsg. gleichzeitig auch Konzepte von Öffentlichkeit aus der postsowjetischen bzw. russischen Soziologie (Ingrid Oswald, Viktor Voronkov: „Licht an, Licht aus!“ Öffentlichkeit in der (post-)sowjetischen Gesellschaft, S. 37-61). Für künftige Unternehmungen dieser Art könnten auch die sehr interessanten Analysen polnischer und ungarischer Soziologen zur doppelten – offiziellen/nicht-offiziellen – Wirklichkeit des „realen Sozialismus“ von Wert sein.²

Der Band ist in drei Teile gegliedert: Einer theoretischen Einführung folgen ein empirischer Teil, den zwölf im Jahre 2000 auf einer Tagung des Centre Marc Bloch in Berlin vorgestellte Fallstudien bilden, und ein vergleichender Abschnitt, der sowohl eine Systematisierung der aufgegriffenen Thematik als auch einen Abriss künftiger Forschungsaufgaben darstellt.

Die Öffentlichkeit, hier sehr weit verstanden als ein zugleich kommunikativer, symbolischer und geographischer Raum, sowie ihre verschiedenen Akteure – Parteifunktionäre, Angehörige der Sicherheitsdienste, Teilnehmer an Straßenfesten, die Bewohner von Gemeinschaftswohnungen oder die Schöpfer einer autonomen Kultur – werden in einem reichen Kaleidoskop von Fallbeispielen untersucht. Die spezifischen Merkmale der sowjetischen „Parteioffentlichkeit“ und das Paradox der „öffentlichen Kritik ‚von unten‘“, welche von der starken Verbundenheit zwischen der Partei und den Massen zeugen sollte, gibt Lorenz Erren in seinem Beitrag über die Regeln der „Selbstkritik“ in der Sowjetunion der dreißiger Jahre treffend wieder. Lorenz Bichler stellt in einem äußerst interessanten Aufsatz die Mechanismen der sog. beschränkten Öffentlichkeit dar und erläutert am Beispiel des maoistischen China den Zusammenhang zwischen dem Zugang zu Staatsgeheimnissen und der Loyalität gegenüber der Obrigkeit. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch der Beitrag Árpád von Klímós zum Bild einer feindlichen Gegenöffentlichkeit katholischer Aktivistinnen, welches weibliche Funktionäre der ungarischen Staatssicherheit schufen. Das Beispiel Polens – Gegenstand der Aufsätze von Izabella Main und José M. Faraldo – zeigt hingegen, daß hier der nationale bzw. der religiöse Diskurs erfolgreich mit der offiziellen Parteioffentlichkeit konkurrieren und sogar stark auf die Politik der Herrschenden Einfluß nehmen konnte. Der Band enthält außerdem eine alltagsbezogene Studie von Katerina Gerasimova über die Wechselbeziehungen von privater und staatlicher Sphäre in sowjetischen Gemeinschaftswohnungen, den sog. „Kommunalkas“.

Der besondere Wert des Buches besteht jedoch in dem Versuch der Entwicklung eines Modells zur vergleichenden Analyse von Öffentlichkeit(en) in staatssozialistischen Gesellschaften, anders gesagt, in der Schaffung eines Forschungsinstrumentariums, mit dem – Habermas folgend – eine Frage auf die Antwort gegeben werden kann, ob und in welchem Ausmaß es nach Etablierung der sowjetischen Herrschaft in diesen Staaten zu einem „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ gekommen ist. In ihrer konzisen theoretischen Konzeption schlagen die Hrsg. vor, die spezifischen Problemlagen in den jeweiligen Staaten mit der Frage der (Selbst)Sowjetisierung und des Einflusses der globalen medialen Revolution im 20. Jh. zu verbinden. Sie beschreiben außerdem die Ebenen, auf denen das Phänomen Öffentlichkeit an sich sowie deren innere Gestalt analysiert werden können.

² Co nam zostało z tych lat ... Społeczeństwo polskie u progu zmiany systemowej [Was uns aus diesen Jahren geblieben ist ... Die polnische Gesellschaft an der Schwelle des Systemwandels], hrsg. von MIROSLAWA MARODY, Londyn 1991; DIES.: Od społeczeństwa drugiego obiegu do społeczeństwa obywatelskiego, in: *Studia Socjologiczne* 4 (1999), S. 35-53. ELEMÉR HANKISS: The „Second Society“. Is There Any Alternative Social Model Emerging in Contemporary Hungary?, in: *Social Research* 55 (1988), 1-2, S. 13-42.

Es ist hervorzuheben, daß ein Großteil der Beiträge sowie der gesamte theoretische Abschnitt in englischer Sprache verfaßt sind. Dies erhöht die Aussicht, daß Wissenschaftler aus den postkommunistischen Staaten, für die Englisch die wichtigste internationale Verkehrssprache darstellt, diese Ansätze zur Kenntnis nehmen werden.

Warschau/Warszawa

Małgorzata Mazurek

Echoes of the Holocaust. Historical Cultures in Contemporary Europe. Hrsg. von Klas-Göran Karlsson und Ulf Zander. Nordic Academic Press. Lund 2003. 295 S., s/w Abb.

Der Band versammelt erste Ergebnisse eines ehrgeizigen schwedischen Forschungsprojekts über den „Holocaust in der europäischen Geschichtskultur“, die zum Teil bereits 2002/03 in Zeitschriften auf schwedisch erschienen sind. Die theoretische Grundlage bildet eine Typologie des Gebrauchs von Geschichte, die der Mithrsg. Klas-Göran Karlsson im ersten Beitrag skizziert. Demnach geht es hier um den Umgang mit Geschichte, wie er anhand ihrer Interpretation, Repräsentation und ihres aktuellen Gebrauchs deutlich wird, das heißt um eine „kulturelle Wirkungsgeschichte“ (S. 12). Nach K.s Definition ist das *Geschichtsbewußtsein* eines Kollektivs die Grundlage seiner *Geschichtskultur*; Erinnerung gehöre dagegen eher der „politischen Sphäre“ (S. 46 f.) an und stehe dem Mythos näher. Ziel des Projekts ist es, die Position des Holocaust in den jeweiligen nationalen Geschichtskulturen Europas zu bestimmen, und das heißt unter anderem darzulegen, wie er in das an die Nation gebundene Narrativ eingefügt wurde. Die verspätete, nun aber nicht abreißen wollende intensive Befassung mit dem Thema sieht K. zum Teil in der Notwendigkeit begründet, das kulturelle Trauma zu überwinden, in das der Mord an den Juden Europa als ein dem Selbstverständnis nach „Hort höherer Werte“ (S. 26) gestürzt hat. Diese Verunsicherung ist wohl eine Ursache dafür, weshalb der Anstoß von den USA und deren vorherrschendem Holocaust-Diskurs ausging.

Der den Analysekriterien gewidmeten Einführung folgen je ein Beitrag über die Etablierung des Holocaust-Gedenktages in Israel von Mikael Tossavainen und über die „Präsenz des Holocaust“ und Formen der Vergangenheitsbewältigung(en) in den drei Nachfolgestaaten des Dritten Reiches von Pär Frohnert. Erstaunlich ist hier weniger, daß nach 1945 auch die Deutschen ihre Wunden lecken: Das eigentlich Interessante des Opferdiskurses sind vielmehr seine Wurzeln in der rechten und der NS-Propaganda der 1920er Jahre. Nun gesellte sich zu dem wehleidigen Versailles-Komplex der alliierte Luftkrieg als ein neues Element zum Beleg eines vermeintlichen Barbarentums der Kriegsgegner Deutschlands. Wie aus Opferbewußtsein Aggression und exzessive Gewaltbereitschaft entstehen, könnte für die erste Hälfte des 20. Jh.s freilich nicht nur mit Blick auf die deutsche, sondern auch auf die polnische Geschichte gezeigt werden. Für eine vergleichende Betrachtung böte sich zudem die Entwicklung des Opferdiskurses in Israel an.

Den geographischen Schwerpunkt des Bandes bilden Länder Ostmittel- und Osteuropas. In einem postmodernen Ansatz befaßt sich Kristian Gerner, ausgehend von der Rauminstallation einer schwedischen Künstlerin über das Schicksal Küstrins, mit der Geschichtskultur in einem historischen Grenzraum, der von Preußen, Deutschen, Juden und Polen nachhaltig geprägt wurde. G. ist darum bemüht, den NS-Judenmord in enge Beziehung zu setzen zu den Verbrechen an der polnischen Bevölkerung unter der NS-Besatzung sowie zur Fluchtbewegung von Deutschen aus dem Osten und den Vertreibungsverbrechen an der deutschen Bevölkerung gegen und nach Kriegsende. Ein schönes Beispiel für vielschichtige Bedeutungsebenen erkennt der Vf. im vor wenigen Jahren quasi „ergänzt“ Warschauer Getto-Mahnmal, in dessen Sichtweite ein Denkmal zur Erinnerung an Willy Brandts Kniefall von 1970 aufgestellt wurde. Diese Konstellation trägt die Hoffnung in sich, vermittelt gemeinsamen Gedenkens an die NS-Verbrechen zu nationaler Versöhnung zu gelangen. Indes muten G.s etwas schönfärberische Äußerungen über eine angebliche deutsch-polnische Einträchtigkeit beim Blick auf die gemeinsame Zeitgeschichte mittlerweile überholt an. Problematisch sind auch seine allzu pauschalen Aussagen über das an-